



⇒ **Günter Wilhelms**

Sozialethik konkret ohne Theoriearbeit?

Joachim Wiemeyers Suche nach dem Profil christlicher Sozialethik in den Zeiten der Globalisierung

Globalisierung wird zu Recht als eines der zentralen Merkmale unserer Zeit bezeichnet. Nicht zuletzt deshalb ist es naheliegend, dass sich die Christliche Sozialethik dieser Kategorie in besonderer Weise zuwendet. Der Bochumer Vertreter des Fachs und Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät legt denn auch eine Studie vor, die die großen aktuellen Herausforderungen unter dieser Perspektive diskutieren will. Mit Hilfe des Begriffs ›Globalisierung‹ soll eine möglichst umfassende Zusammenstellung der wichtigsten Daten und Fakten, Akteure und Interessen, Institutionalisierungen und Wertungen der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen unternommen werden. Das sozialetische Interesse bündelt sich im Begriff ›Gerechtigkeit‹. Dabei geht es weniger um eine gesellschaftsanalytische und -theoretische Durchdringung der Probleme, sondern eher um eine Übersicht über die diversen Phänomene bzw. Problemfelder und die Art und Weise, sie zu bewerten. Trotz der Orientierung an Fakten und Phänomenen kommt das ausdrücklich wertende, normative Interesse nicht zu kurz.

Als grundlegendes Gliederungsmittel für den Aufbau der Arbeit dient zunächst der aus der Tradition der Katholischen Soziallehre bekannte methodische Dreischritt von ›Sehen-Urteilen-Handeln‹. Unter dem Stichwort ›Sehen‹ erfolgt eine Auflistung von Herausforderungen, wie sie sich vor allem in den letzten Jahrzehnten aufgebaut haben (2. Kapitel, 47–93). Diese Liste wird im letzten, fünften Kapitel (155–259), das dem ›Handeln‹ zuzuordnen ist, wieder aufgegriffen und mit Hilfe der Unterscheidung zwischen den Ebenen ›Welt-Europa-Deutsch-

land-Schwellen- und Entwicklungsländer‹ einer Systematik unterworfen, die bei der Formulierung von Handlungsoptionen helfen soll. Dem ›Urteilen‹ ordnen sich die Kapitel drei, ›Die normative Ebene‹ (95–131) und

Joachim Wiemeyer (2015): Keine Freiheit ohne Gerechtigkeit. Christliche Sozialethik angesichts globaler Herausforderungen, Freiburg: Herder. 304 S., ISBN 978-3-451-33713-0, EUR 24,99.

DOI: [10.18156/eug-1-2017-rez-10](https://doi.org/10.18156/eug-1-2017-rez-10)

Kapitel vier, ›Akteure für globale Gerechtigkeit‹ (133–154) zu. Das spezifische Interesse einer Weltverantwortung aus dem christlichen Glauben wird der Arbeit in einem ersten Kapitel (17–46) vorangestellt, wobei der Autor den Begriff ›Christliche Sozialethik‹ nur im Titel verwendet, ihn im laufenden Text aber durch den der ›Katholischen Soziallehre‹ oder ›Soziallehre der Kirche‹ ersetzt – eine Entscheidung, die eine Erläuterung verdient hätte, weil sich in ihr das wissenschaftliche Selbstverständnis des Autors zu spiegeln vermag. ›Vorangestellt‹ ist auch in dem Sinne zu verstehen, dass die im ersten Kapitel dargestellten biblischen Optionen und historischen Einordnungen christlich-katholischen Weltengagements im späteren Text kaum noch eine Rolle spielen – wenn man absieht von den ›Sozialprinzipien‹ der Katholischen Soziallehre, die im dritten Kapitel (vgl. 108–114) aufgegriffen werden, und von den Zitaten aus päpstlichen Texten, die im fünften Kapitel die Unterabschnitte aber nur einleiten. Diese Vorgehensweise erinnert an die klassische Naturrechtsidee. Allerdings hat diese Idee das Problem bei sich, den spezifischen Beitrag, den der Glaube zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu leisten vermag, kaum plausibel machen zu können. Und je konkreter und detaillierter die Probleme aufgeschlüsselt werden sollen, was der Autor ja versucht, desto schwieriger ist es, diesen Beitrag aufzuzeigen. Das dem methodischen Schritt des ›Sehens‹ zugeordnete zweite Kapitel trägt unter dem Leitwort ›Zeichen der Zeit‹ im Hinblick auf aktuelle Herausforderungen (ökologische Probleme, Kriege, Armut und Hunger, Bildung, Arbeit, Freiheitsrechte und Demokratiedefizite, Geschlechterbeziehungen, Religion, Kommunikation und schließlich Kriminalität), wie oben bereits angedeutet, eine Fülle von Fakten und Phänomenen zusammen und lässt sich dabei von der Frage leiten: Was ist schon erreicht, wo liegen Defizite? Das dritte Kapitel ordnet sich dem ›Urteilen‹ zu, d.h. dass die normative Perspektive mit Hilfe von anthropologischen Bestimmungen, Sozialprinzipien und sozialphilosophischen Kategorien entwickelt werden soll. Zu den »anthropologischen Grundmerkmalen« (100) zählen die Geschlechterdifferenz genauso wie die gleiche Würde von Mann und Frau, die bleibende Angewiesenheit auf andere, Freiheit der Wahl, Irrtumsfähigkeit und Neugier. Außerdem kennzeichnen den Menschen bestimmte »Grundinteressen« (102): Überleben, Selbstgestaltung des Lebens, Bildung erwerben, Religion ausüben, Arbeiten, Eigentum erwerben, politisch aktiv sein. Alle diese Grundmerkmale oder -interessen tauchen dann im letzten Kapitel, in dem es um konkrete Lösungsmöglichkeiten geht, wieder auf. Auch dieser Abschnitt der Studie ist dadurch gekennzeichnet, dass er diverse Inhalte und normative Maß-

gaben zusammenträgt und mit Beispielen unterlegt. Ein Blick auf die klassischen ›Sozialprinzipien‹ der Katholischen Soziallehre, die Option für die sozialphilosophische Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls und für den Begriff ›Gerechtigkeit als sozialetische Zentralkategorie vervollständigen den normativen und begründungstheoretischen Teil (vgl. 115–131).

Der Leser wird allerdings etwas ratlos zurückgelassen, weil der Begriff der Gerechtigkeit soweit »ausgefaltet« und »spezifiziert« wird (123) – von der Teilhabegerechtigkeit über die Leistungs-, Chancen-, Bedürfnis-, Finanzierungs- bis zur Zukunftsgerechtigkeit –, dass sich kaum noch erkennen lässt, was die verschiedenen Begriffe verbindet, welchem ethischen Grundgedanken sie eigentlich folgen. Dies fällt jedoch insofern nicht sehr ins Gewicht, weil die Arbeit auf einen eigenen Begründungsdiskurs verzichtet und stattdessen eben auf anthropologische Bestimmungen und Sozialprinzipien verweist, die ja naturgemäß (nur) dafür sorgen können, dass die Ethik die empirischen und moralischen Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten des Menschen nicht aus dem Auge verliert. Aber, wie gesagt: Alle diese Relativierungen führen nicht dazu, dass sich der Autor im Umgang mit den Phänomenen mit normativen Stellungnahmen zurückhielte. Das Hauptinteresse liegt darin, die Vielfalt der Inhalte möglichst konkret und direkt zur Sprache zu bringen. Dass eine solche Entscheidung Vor- wie Nachteile mit sich bringt, darf also nicht überraschen.

In den Kapiteln vier und fünf geht es schließlich ums ›Handeln‹. Zunächst (4. Kapitel) werden naheliegender Weise die wichtigsten Akteure vorgestellt: Katholische Kirche (sie kommt am besten weg), Zivilgesellschaft, Wirtschaftsunternehmen, Politik, Einzelne als politische Akteure. Der Verweis auf ›Dilemmastrukturen‹ will das grundlegende Strukturproblem auf den Begriff bringen (vgl. 150–154). Aber auch hier gilt: Es geht weniger um eine gesellschaftsstrukturelle Ein- und Zuordnung der Probleme als darum, einen möglichst phänomen-gesättigten, inhaltsreichen Eindruck von den Herausforderungen bzw. von den Akteuren zu vermitteln. Dass dabei Fakten und Beschreibungen einerseits und Forderungen und Kritik andererseits (nicht selten unvermittelt) nebeneinander auftauchen, ist genau dieser Orientierung der Arbeit geschuldet. Wieso die politische Verantwortung des Einzelnen vor allem mit Rückgriff auf den Tugendbegriff, nicht auf Strukturen, reflektiert wird, bleibt unklar (vgl. 148–150), geht es doch in der Sozialethik um die sozialen Bedingungen der Möglichkeit individuellen Engagements.

Das fünfte Kapitel will schließlich eine Antwort auf die selbst gestellte (und für einen Ethiker wenig bescheidene) Frage geben, »welche

Maßnahmen und Schritte [...] notwendig sind, um in der Lösung globaler Probleme wesentlich voranzukommen« (155). Die einzelnen Themenfelder, die die ›Zeichen der Zeit‹ (zweites Kapitel) wieder aufnehmen, werden nach dem oben schon erwähnten Schema, das sich ausdrücklich auf das Subsidiaritätsprinzip beruft, gegliedert – nicht zuletzt, um die für die Gestaltung der Globalisierung zentrale Wechselwirkung der Ebenen (globale, europäische, nationale) herauszustellen. Auch hier gelingt es dem Autor über weite Strecken, einen konkreten, auf Fakten und politische Optionen abhebenden Ein- und Überblick über die aktuellen Debatten und die in ihnen zum Tragen kommenden Positionen und Interessen zu geben. Nicht zuletzt deshalb kann die Arbeit als eine sinnvolle Ergänzung zu den üblichen Lehrbüchern und Grundlagenwerken zur Christlichen Sozialethik gewürdigt und empfohlen werden, auch wenn, wie angedeutet, der Eindruck aufkommt, dass der genuin sozialethische Zugriff auf die Vielfalt der gesellschaftlichen Herausforderungen nicht recht gelingen will. Dazu wäre mehr Theoriearbeit nötig gewesen.

Zitationsvorschlag:

Wilhelms Günter (2017): Rezension: Sozialethik konkret ohne Theoriearbeit? Joachim Wiemeyers Suche nach dem Profil christlicher Sozialethik in den Zeiten der Globalisierung. (Ethik und Gesellschaft 1/2017: Sozialethik der Lebensformen). Download unter:
<https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2017-rez-10> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2017: Sozialethik der Lebensformen

Bernhard Laux

Kann man (intime) Lebensformen bewerten? Eine Reflexion im Anschluss an Jürgen Habermas und Rahel Jaeggi

Gregor Scherzinger

Pluralität der Lebensformen und Modelle theologischer Ethik

Peter Bescherer

»Wir sind doch auch eine Minderheit«

Rechtspopulismus als Verteidigung von Lebensformen

Helga Amesberger

Sexarbeit: Arbeit – Ausbeutung – Gewalt gegen Frauen? Scheinbare Gewissheiten

Luisa Fischer

Familiale Lebensformen: Thesen des Wandels und aktuelle familiensoziologische Perspektiven als Herausforderungen der Ethik

Jonas Hagedorn/Lisa Neher

Familie und Alter – Lebensformen zwischen Deinstitutionalisierung und pflegepolitischer Reinstitutionalisierung

Gerhard Schreiber

Geschlecht als Leerstelle? Zur Verfassungsbeschwerde 1 BvR 2019/16 gegen die Versagung eines dritten Geschlechtseintrags

Christian Spieß

Zwischen Gendertheorien und Naturrecht. Christlich-sozial-ethische Überlegungen zur rechtlichen Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und zur »Ehe für alle«